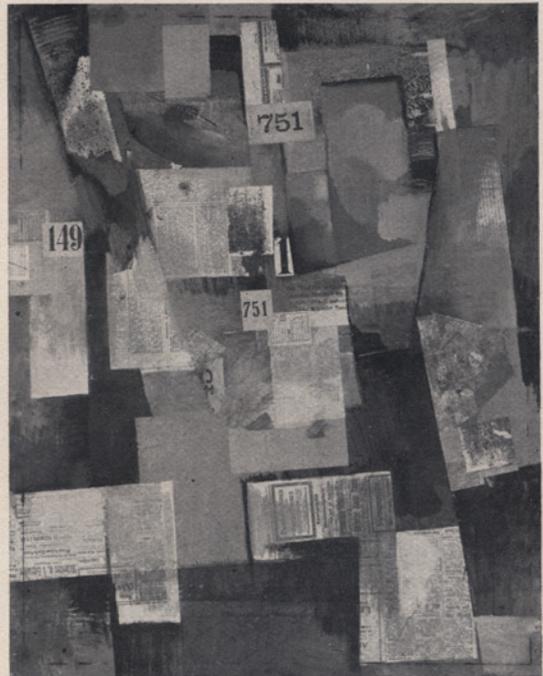


Es kann nach dem Gesagten wohl nicht zweifelhaft sein, wie diese Situation beschaffen ist, und so erübrigt sich nur, das Bild, dessen unerfreuliche Umrisse wir schon ahnen, modellgetreu im einzelnen auszuführen.

Sprechen wir vorerst von dem kontrollierbarsten Exponenten der öffentlichen Meinung: von der bürgerlichen Presse oder genauer: von der Kritik derselben. Wie fast nicht anders zu erwarten, ist sie der neuen Kunst von allem Anfang an mit einem geradezu entwaffnenden Unverständnis begegnet. Von leidenschaftlicher Opposition oder von einer durch traditionelle Kunstanschauungen bedingten Ablehnung kann nicht die Rede sein. Was da auf die Manifestationen der Neuen Kunst reagierte — mehr in der Tonart der Verulkung als der Empörung — war die menschliche Dummheit in Reinkultur, das 100% Banausentum, die ahnungsloseste Ignoranz. Es scheint, daß sich die offizielle Kritik anfangs für zu gut hielt, selbst zu den Neuerscheinungen in der Kunst Stellung zu nehmen. Man erteilte z. B. einem bajuvarischen Schnurrenerzähler das Wort, als die »gelbe Kuh« Franz Marcs mit prachtvollem Ungestüm den Zaun mitbürgerlicher Kunstvorstellung berannte. Und als die Futuristen ihren Einzug in München hielten, wurden sie von dem Kunstkritiker der einflußreichsten Tageszeitung ganz ernsthaft als moralische Satiriker des modernen Snobismus begrüßt. Je länger sich aber der »Unfug« der Neuen Kunst behauptete, desto gereizter, desto gröber wurden die kritischen Auslassungen gegen ihn. Zwei Münchner Kritiker besonders haben sich in diesem Don Quichotte-Kampf unvergeßlich hervorgetan: ihre Namen — aber wozu sie nennen? — Nur die Bedeutung eines Interregnums kommt der Tätigkeit Wilhelm Hausensteins zu, der in den »M. N. N.« eine Zeitlang vergeblich versuchte, durch eine immerhin von Verständnis und Verantwortung getragene Kritik der Sache der Neuen Kunst in München zu nützen. Er kämpfte auf einem verlorenen Posten, und als man endlich seine Demission durchgesetzt hatte, zögerte man keinen Augen-

blick, um wieder seinen Vorgänger im Amt, jenen bieder-ahnungslosen Bewunderer des Glaspalastkitsches, das Richtschwert anzuvertrauen. (Die Leser der »Arche« haben schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt, sich an seinen Aussprüchen und Werturteilen zu ergötzen.)

Wer die unzweideutige Stimme des Volkes zur Neuen Kunst vernehmen will, dem sei empfohlen, jenen Kunsthändler, der seit 1912 die Sache der Neuen Kunst in München verfißt, um Einblick in seine »Der Stumpfsinn« betitelte Mappe zu ersuchen. Sie enthält u. a. eine Reihe von Zuschriften, die von ihren anonymen Autoren in dem Briefkasten des Kunsthändlers deponiert wurden. Ihr Inhalt ist von einer Rabelais'schen Derbheit und daher wenig zur Veröffentlichung geeignet. Ausdrücke wie »Schweine« und »Gauner« zählen zu den mildesten. Drohungen mit Totschlag und Brandstiftung kehren immer wieder. Harmloser und lustiger sind die parodistischen Imitationen expressionistischer Gemälde, die sich von Zeit zu Zeit auf der Schwelle der Kunsthandlung einfanden. — Nach einer Statistik desselben Münchner Kunsthändlers gehen kaum 5 Prozent der die



Kurt Schwitters »Das Papierfetzenbild« (Merzbild)